

„Sie sollen nicht vergessen sein“

Brunhilde Stürmer: „Motor“ der Erforschung jüdischen Lebens in Niederzissen

Hildegard Ginzler

Als sich in den 1970ern zeigte, dass alte Zeichnungen in Niederzissen, konkret das „Scheffestöhlche“, heute „Am Lindenbaum“, nicht mehr geläufig waren, fand Brunhilde Stürmer: „Es darf nicht sein, dass alles vergessen wird!“¹⁾. Mit Gleichgesinnten begann sie zu sammeln. Harald Lüdemann studierte Flurkarten, Heinz „Manes“ Schröder besorgte alte Zeitungsartikel und Gegenstände. Sie selbst stöberte im Pfarrarchiv, erforschte Familiengeschichte und ließ auch den über 100-jährigen Klaus Degen erzählen: „Der war so fit im Kopf,

der wusste alles“. Da ein Foto der Synagoge fehlte, fasste sich Brunhilde Stürmer ein Herz und schrieb 1979 an Richard Berger in New York.

Richard Berger war ein Sohn des letzten Vorstehers der jüdischen Gemeinde Niederzissen, Karl Berger. Durfte sie auf Antwort hoffen von ihm, der knapp der Verfolgung durch die Nationalsozialisten entkam und nach allem, was den Juden in Deutschland angetan wurde? „Es war unfassbar. Er schickte fünf Originalfotos seiner Familie. Er fragte nach seinem früheren Feuer-



Umringt von Teilnehmern der Buchvorstellung: Brunhilde Stürmer (l.) und Brigitte Decker, in ihrer Mitte Kulturstaatssekretär Salvatore Barbaro

wehrkamerad Willi Stürmer, ein Onkel meines Mannes und schrieb, die Niederzisseren hätten friedlich miteinander gelebt.“

Ein Brief als Schlüsselerlebnis

Der Brief berührte Brunhilde Stürmer zutiefst, so dass sie beschloss, den Juden der Synagogengemeinde Niederzissen ein Buch zu widmen. 40 Jahre lang trieb ihr Schlüsselerlebnis sie an. Es machte sie sogar zum Motor der Erforschung und Würdigung jüdischen Lebens im Ort, das erstmals 1510 belegt ist²⁾. Über den Nationalsozialismus wusste sie nicht viel. „In der Schule sind wir nur bis zum Dreißigjährigen Krieg gekommen und auf der Handelsschule ging es vor allem um Wirtschaftsgeschichte“. Das ganze Ausmaß der Judenverfolgung in Deutschland erfuhr sie 1979 durch den Film „Holocaust“.

Zu Beginn ihrer Dokumentation fragte sie ältere Einwohner, sichtete Fotos und machte immer mehr Nachfahren Niederzisserer Juden aus, die heute in der ganzen Welt leben. Viele von ihnen haben inzwischen Niederzissen besucht. Brieflich blieb sie mit Richard Berger verbunden, nach seinem Tod 1984 hatte sie Kontakt

zu dessen Sohn Harvey, der nur seiner Mutter Lore zuliebe mit ihr im selben Jahr nach Niederzissen kam. Freundschaftlich verkehrte Stürmer mit Richard Bergers Schwester Karoline, „Carrie“ Leven-Berger, letzte jüdische Überlebende aus Niederzissen, und deren Tochter Evelyn Herschler. Telefonierte Stürmer mit Leven-Berger, die 2016 mit 101 Jahren in Silver Springs, USA, starb, „dann sprach sie fließend unser Platt.“ Ihre Tochter Evelyn wies sie für eine Niederzissen-Reise an, vom Sauerbrunnen zu trinken, mit der Brohltalbahn fahren und Synagoge, Friedhof, Schule, Kirche, Bausenberg, Burg Olbrück, Maria Laach und Kölner Dom zu besuchen.³⁾ Weitere Kontakte pflegte Stürmer zu Nachfahren in Israel, England, Holland, Australien, USA und Südafrika.

Jeder neue Ansprechpartner vermehrte das Wissen und half, Informationen zu vernetzen. Allmählich entstand ein Bild jüdischen Lebens und Geschichte in Niederzissen, von Familien und Personen der jüdischen Synagogengemeinde aus vielen Orten der heutigen Verbandsgemeinde Brohltal. Brunhilde Stürmer ermittelte zudem in Archiven und tauschte sich mit anderen Heimatforschern aus, insbesondere mit

Leo Hoenig aus den USA, dessen Vorfahren aus Burgbrohl und Polch stammten. Als die Orts-gemeinde den Historiker Udo Bürger beauftragte, die Ortschronik Niederrissen (1992) zu verfas-sen, überließ Stürmer ihm ihre gesammelten Daten und Erkenntnisse. Sie profitierte später von seiner Fachkenntnis und umfangreichen Recherchen.

Schätze im Staub

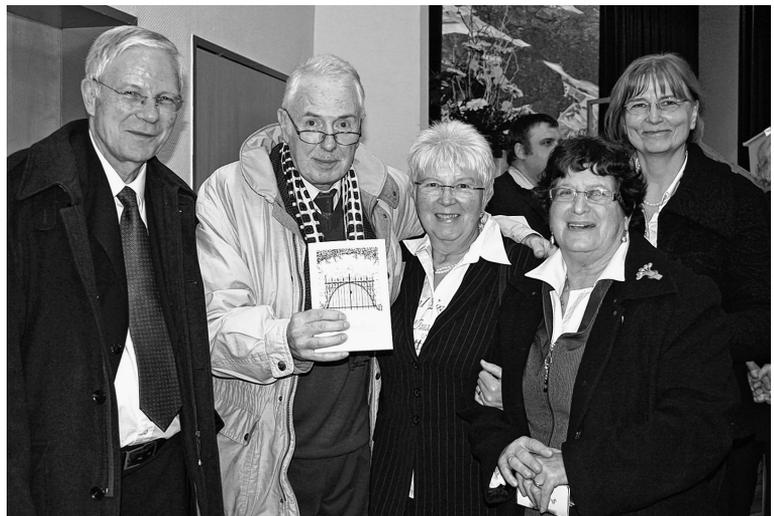
Seit 1978 wusste Stürmer von Gegenständen auf dem Dachboden der 1841 eingeweihten Synagoge. Die jüdische Gemeinde musste das im November 1938 geschändete Gotteshaus auf staatlichen Druck hin veräußern und verkaufte es August Blankart, der seine Schmiede darin einrichtete und es 1951 erneut erwarb, als der Vertrag für nichtig erklärt wurde. Verwandt mit den Besitzern, kramte Brunhilde Stürmer auf dem staubigen Speicher und sicherte verschmutzte Papiere und Textilien. Sie war auf eine Genisa gestoßen, Ablage für ausgediente jüdische Ritualobjekte, die neben religiösen aber auch profane Zeugnisse beinhaltete, wie Verträge und Briefe. Genisa-Funde, speziell ein großer Fund wie der Niederrissener⁴⁾, sind aufschlussreich für das Verständnis jüdischer Gemeinden. Aus Angst sie könnte zerstört werden, drängte Historiker Gerd Friedt aus München Brunhilde Stürmer, die er seit 1994

unterstützte, so viel wie möglich zu bergen. Sie tat es, damit die einst zum Dorf gehörenden Juden im Gedächtnis bleiben: „Sie sollen nicht vergessen sein.“⁵⁾ Zudem gab sie Fundstücke an Verwandte jüdischer Einwohner weiter, „damit sie ein Andenken haben“.

Anfang der 1990er schloss die Schmiede. Gut zehn Jahre stand sie ungenutzt, als Stürmer VG-Bürgermeister Hermann Höfer bat, „seine vielen Kontakte zu nutzen, um die ehemalige Synagoge zu erhalten und sich um eine För-derung auf europäischer Ebene zu bemühen“. Höfer sprach mit Ortsbürgermeister Karl-Heinz Bersheim, der Kontakt mit den Besitzern auf-nahm und in den Haushalt der Gemeinde einen Geldbetrag für den Gebäudekauf einstellen ließ. Ab 2007 entspann sich „eine breite und teilwei-se emotional geführte öffentliche Debatte über die Verwendung der ehemaligen Synagoge/alten Schmiede und deren Ankauf durch die Gemeinde. Am 9. November 2009 beschloss der Gemeinderat Niederrissen mit finanzieller Unterstützung durch die rheinland-pfälzische Landeskulturstiftung den Ankauf der ehema-ligen Synagoge, um darin eine Erinnerungs- und Begegnungsstätte einzurichten.“⁶⁾

Dass es dazu kam, lag wesentlich an einem Umstand. Brunhilde Stürmer: „Richard Keuler sagte zu mir: ‚Wir müssen einen Verein grün-den, dann haben wir eine Lobby, auf der wir

Gerd Friedt und Brunhilde Stürmer (Mitte) erarbeiteten die Dokumentation des jüdischen Friedhofs Niederrissen. Mit ihnen freuen sich Matthias Weissinger (l.), Sara Porat-Berger und Inge Weissinger (2. u. 3. v. r.).





*Die ehemalige
Synagoge
in Niederzissen
(2014)*

aufbauen können.“ Keuler (Vorsitzender) und Stürmer gehören zu den 18 Mitgliedern, die am 22. März 2007 den Kultur- und Heimatverein Niederzissen (KHV) gründeten, der ein Nutzungs- und Finanzierungskonzept für das Gebäude entwickelte und damit eine Planungsstruktur. Zielführend für den Kaufbeschluss waren zudem: eine Bürgerinitiative, ein personell veränderter Gemeinderat mit Richard Keuler als Ortsbürgermeister und die Stellungnahme der Staatskanzlei zur kulturellen Bedeutung des Synagogengebäudes.

Bevor Anfang 2011 die Haussanierung startete, bargen KHV-Mitglieder die gesamte Genisa. Sie befassten sich auch mit der Pflege des 1763 erstmals erwähnten jüdischen Friedhofs, zu dem Brunhilde Stürmer beim Standesamt der Verbandsgemeinde und Koblenzer Landeshauptarchiv nachforschte. Gerd Friedt übersetzte die Grabinschriften aus dem Hebräischen. Gemeinsam schrieben beide „Seit undenklichen Zeiten ... Der jüdische Friedhof in Niederzissen“. Ebenso verfassten sie Beiträge zur Veröffentlichung „Zeugnisse jüdischen Lebens in Niederzissen - Genisa-Funde in der ehemaligen Synagoge“ (beide 2012). Indes hatte die Laienhistorikerin ihr Buchvorhaben zu den jüdischen Familien Niederzissens keineswegs vergessen. Im Gegenteil. „Ich konnte nicht aufhören“, beschreibt sie ihren ungebrochenen Forschergeist.

Zuhause

Ihr Gespür dafür, wie wichtig Zugehörigkeit und die Kenntnis der eigenen Wurzeln sind, rührt wohl auch von den verlustreichen Kindertagen her. Am 21. Februar 1943 kam sie als Tochter von Bruno Kröger und Barbara, geborene Bell, zur Welt. Noch im selben Jahr starb ihr Vater als Wehrmachtssoldat an der russischen Front. Die Mutter lebte mit ihrer Schwester, Mutter und Brunhilde im Elternhaus, bis sie an Tuberkulose erkrankte. Damit sich das Kind nicht ansteckte, kam es zu der Familie seiner Großtante Barbara Blankart. Nach dem Tod ihrer Mutter 1948 kehrte die Kleine zurück zu Tante und Oma. 1950 starb die Tante. So wuchs Brunhilde bei ihrer Großmutter Anna Bell, geborene Klein, auf. Sie sorgte sich schon als Kind um die geliebte Oma, überlegte, da sie in der Kirche von bolschewistischer Gefahr hörte, wie sie mit ihr entkommen könnte. Als Brunhilde 15 war, starb die Oma und sie lebte wieder bei den Blankarts.

„Für mich war klar, dass ich ein Zuhause brauchte“, wusste Brunhilde Stürmer, als sie mit 16 ihren Mann Peter Stürmer kennenlernte. Mit 20 heiratete sie, war im Büro der Schreinerei ihres Mannes tätig und bekam die Kinder Ingo, Klaus und Jürgen. Als diese eigene Familien gründeten, arbeitete Stürmer etliche Jahre in der Klosterverwaltung Maria Laach. 45

Jahre nach dem Tod ihres Vaters erfüllte sich ihr Wunsch, sein Grab zu finden während einer Russlandreise mit ihrem Mann⁷⁾.

In kongenialer Koautorenschaft, gemeinsam mit KHV-Vorstandsmitglied Brigitte Decker, erarbeitete sie schließlich das Buch-Manuskript. „Ohne sie hätte ich es nicht geschafft“, sagt Stürmer. Die Buchvorstellung im November 2017 gereichte ihnen zur Ehre. Zugleich war sie ein internationales Familientreffen. Seitens der über 20 angereisten Nachfahren Niederzissener Juden aus Israel, Mexiko, den USA, Deutschland und Holland betonte Harvey Berger aus San Diego, Enkel des letzten Vorstehers der jüdischen Gemeinde: „Es gibt nur einen einzigen Grund, warum wir hier sind: Brunhilde Stürmer hat ihr Leben dieser Aufgabe gewidmet“⁸⁾.

Schon zur Eröffnung der Erinnerungs- und Begegnungsstätte im März 2012 hatte er bewegt dafür gedankt, dass sie die Erinnerung an jüdisches Leben in Niederzissen wach gehalten hat. Die Nichtjuden im Raum überkam eine Ahnung davon, was es heißt, nach 59 Jahren „mit dem Holocaust im Herzen“ schließlich zu sagen „ich bin ein Niederzissener“.⁹⁾

Hohe Auszeichnung

Wo statt einer Vergangenheit für die Kinder und Enkel der Verfolgten zuvor ein einziger Abgrund klaffte, gibt es durch den gepflegten Friedhof, das restaurierte und kulturell genutzte Synagogengebäude, die Erforschung der Genisa und die Dokumentation jüdischen Lebens nun Möglichkeiten der Anbindung. Der rührige Verein sowie der Förderverein, institutionelle und private Unterstützer haben Anteil an der großen Gemeinschaftsarbeit. Doch Brunhilde Stürmer hat, als noch niemand daran dachte, sich um die Spuren jüdischer Vergangenheit zu kümmern, genau das getan – aus eigenem Antrieb, ausdauernd und unerschütterlich.

Ihr leidenschaftlicher beharrlicher Einsatz ist international wahrgenommen worden. Am 22. Januar 2018 zählte Brunhilde Stürmer im Berliner Abgeordnetenhaus zu den Preisträgern des zum 18. Mal verliehenen renommierten Deutsch-Jüdischen Geschichts-Preises der amerikanischen Obermayer-Stiftung. Sie zeichnet Menschen aus, die beispielhaft dafür

stehen „dass aus dem Anerkennen der dunklen Vergangenheit eines Landes die Motivation hervorgehen kann, Positives für Gegenwart und Zukunft zu bewirken.“¹⁰⁾

Stürmer wurde nominiert von Menschen aus sieben Ländern und drei Kontinenten. Die Laudatio auf sie hielten, angereist aus den USA, Evelyn Herschler, die mit ihrem Mann David die Nominierung initiierte, und ihr Cousin Harvey Berger. Herschler zitierte auf die Preisträgerin gemünzt aus dem Buch der Sprüche ein Loblied auf die tugendhafte Frau, darunter die Zeile „viele haben sich hervorragend verhalten, aber Du übertriffst sie alle“. Harvey Berger sagte, er glaubte, sein Vater und dessen Schwester seien die einzigen Überlebenden seiner Familie, doch Brunhilde Stürmer habe ihn mit mehr als 20 Verwandten bekannt gemacht. „Meine Familie, die von der Oberfläche der Erde gewischt schien, hat nun ein Gesicht, eine Heimat und eine Stimme“, betonte er. Ihr unglaubliches Engagement hat Gutes in vielfacher Richtung bewirkt: Es hält die Erinnerung wach, es knüpft ein Band der Freundschaft zu den Nachfahren und eröffnet ihrer Heimatgemeinde Niederzissen einen Brückenschlag zur Versöhnung.

Anmerkungen:

- 1) Soweit nicht anders vermerkt gehen Zitate auf ein Gespräch der Autorin mit Brunhilde Stürmer am 16. Juni 2018 in Niederzissen zurück.
- 2) Stürmer und Brigitte Decker „Ein langer Weg - Die Geschichte der jüdischen Familien der Synagogengemeinde Niederzissen im Brohltal“, Niederzissen 2017, S.21
- 3) Viele bewegende Geschichten und den Weg ihrer Recherche enthält das Buch von Brunhilde Stürmer und Brigitte Decker „Ein langer Weg“ wie Anmerkung 2.
- 4) Siehe Falk Wiesmann (hrsg.): Zeugnisse jüdischen Lebens in Niederzissen - Genisa-Funde in der ehemaligen Synagoge, Niederzissen 2012
- 5) SWR Landesschau vom 22.01.2018
- 6) Internetseite der Erinnerungs- und Begegnungsstätte und des jüdischen Museums in der ehemaligen Synagoge Niederzissen; ausführlich siehe Richard Keuler und Gisela Reichrath: Das Synagogengebäude in Niederzissen im Wandel der Zeit, in: Zeugnisse jüdischen Lebens in Niederzissen - Genisa-Funde in der ehemaligen Synagoge, Niederzissen 2012, S. 7-18
- 7) Brunhilde Stürmer: 45 Jahre danach: Grabstelle des Vaters in Russland gefunden, in: Heimatjahrbuch Kreis Ahrweiler 1990, S. 183-185
- 8) Hildegard Ginzler: Leben und Leiden der Niederzissener Juden - Brunhilde Stürmer recherchierte jahrzehntelang für das Buch über die Niederzissener Familien der Synagogengemeinde, Bonner General-Anzeiger vom 16.11.2017
- 9) Zur Eröffnung der ehemaligen Synagoge als Erinnerungs- und Begegnungsstätte siehe Hildegard Ginzler: „Ich habe eine Familie in Niederzissen...“ Blick aktuell AW Journal für den Kreis Ahrweiler 12/2012, S. 6
- 10) (Broschüre) Ehrung The Obermayer German Jewish History Awards Auszeichnung für herausragende Leistungen Abgeordnetenhaus Berlin 2018, S. 1
Die Auszeichnung geht zurück auf Dr. Arthur S. Obermayer, ein angesehener amerikanischer Unternehmer, Wissenschaftler und vielfältig engagierter Mensch, dessen Großeltern aus Süddeutschland stammten.